

Picasso als Linograveur

Wie der Linolschnitt in den Adelsstand erhoben wurde

Derzeit boomen Ausstellungsübernahmen aus westeuropäischen Museen in den neuen Bundesländern. Da sind sie nun endlich im originalen Zusammenhang die großen Klassiker der bildenden Kunst des 20. Jahrhunderts – Feininger, Ernst, Picasso. . .

Letzteren kann man in diesen Tagen, im Jahr seines 110. Geburtstages, im Mueum der bildenden Künste zu Leipzig bewundern. Freunde seiner Kunst und Pilger zu avangardistischen Tendenzen der Moderne werden kommen, um eine ganz spezielle Seite von Picassos Spätwerk, die Linolschnitte aus den Jahren 1954 bis 1966, zu begutachten.

Knapp die Hälfte der rund zweihundert Linolschnitte seines Euvres sind in Leipzig als Leihgaben aus dem Picasso-Museum Antibes ausgestellt. Die Sonderschau, welche seit 1988 Stationen in Barcelona, Auckland, Taipei, Quebec und Schwäbisch-Gmünd passierte, kam dank dem Institut Francaise de Leipzig und dem Regierungsbezirk Leipzig zustande.

Pablo Picasso setzte sich mit der Technik des Linolschneidens gut zehn Jahre intensiv auseinander. Zwar existieren schon vor 1958 einige frühe Versuche, wie zum Beispiel die 1939 unter Matisse-Einfluß entstandenen Arbeiten, aber die Folgen aus den späten fünfziger und frühen sechziger Jahren stellen in ihrer kontinuierlichen Produktion ein einmaliges Konzentrat auf dem Gebiet der Graphik im Schaffen des Spaniers dar. Nicht unwesentlich für diese Ergebnisse war das Zusammenwirken Picassos mit dem jungen Drucker Hildalgo Arnera, der auf seine Art Einfluß auf die Qualität der Abzüge nahm.

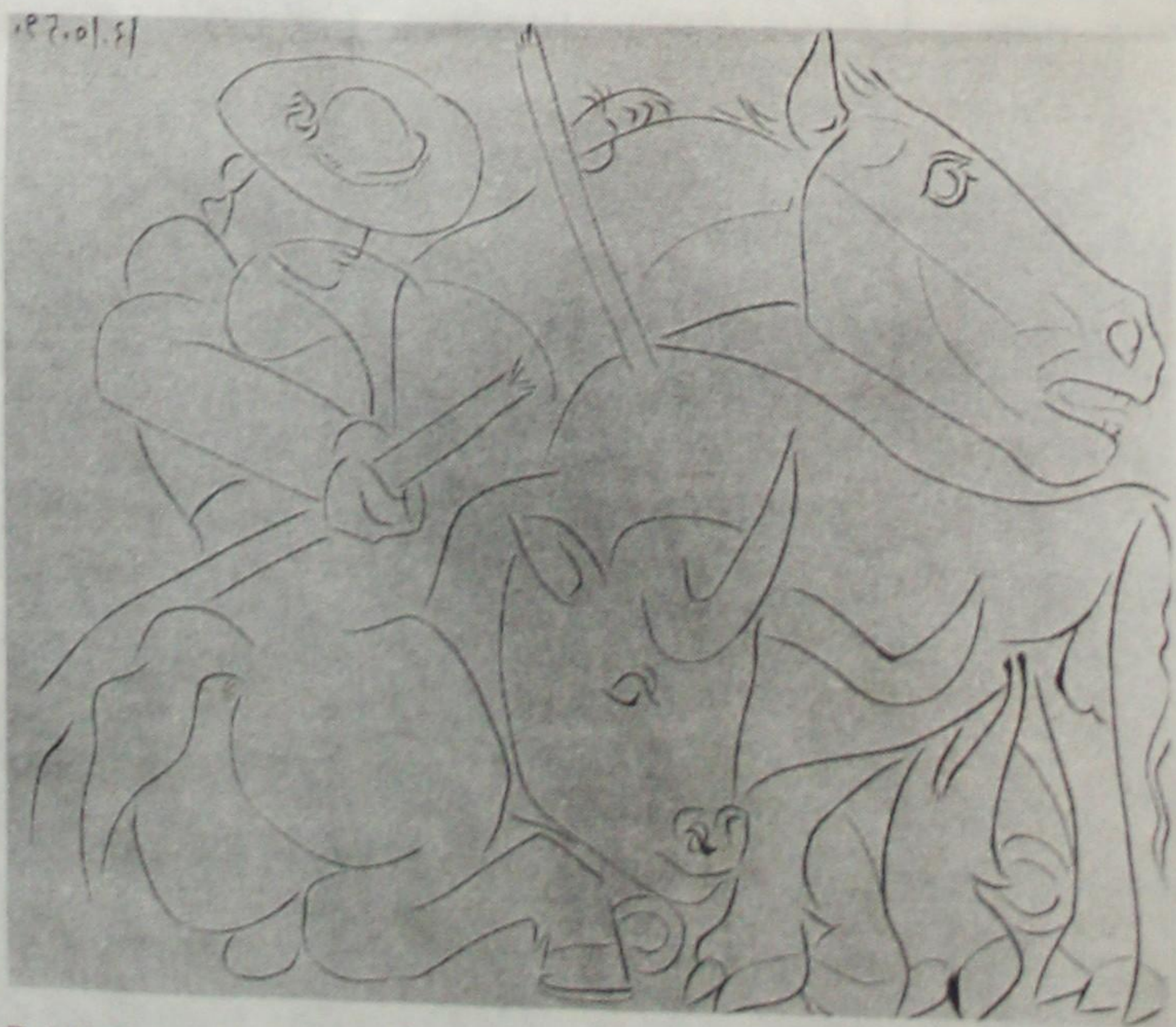
Die auf den Tag genau datierten Drucke, deren Entstehungstag der Betrachter in Spiegelschrift zu entziffern vermag, lassen bei einzelnen Motiven, durch die Zurschaustellung von bis zu sieben Zuständen, einen aufschlußreichen Blick in die Werkstatt des Künstlers und dessen Arbeitsweise zu. Dabei wirken nicht nur verschiedene Farbtöne, je nach ästhetischen Geschmacksempfindun-

gen, auf das Urteil des Publikums, sondern auch unvollendete Plattenabzüge en route. Die für diese Technik relativ großen Formate (oft 53x64 cm) stellen einen recht begrenzten Motivschatz, der sich gelegentlich aus Gemälden oder Zeichnungen herleitet, dar. Neben vielen Frauenköpfen, Männerporträts, Stierkampfszenen und Stillleben sind auch kleine Genre zu entdecken. Wie differenziert dabei die Formensprache, von abstrakt-flächigen, skizzenhaft linearen bis hin zu einer die Körpervolumina herausstellenden sinnlichen Plastizität zum Tragen kommt, wird besonders bei den Frauenszenen („Deux Femmes“ oder „Frühstück im Grünen (nach Manet)“) und Bacchanalien offenbar. So geben die Werke, trotz ihrer zeitlichen Nähe, kein geschlossenes Bild ab. Das Experiment steht im Mittelpunkt. Farben und Formen variieren. Blätter in Comicmanier („Faune und Ziegen“) stehen neben spielerischen Vexierbildern („Frauenkopf – Landschaft mit Badenden und Fischer“).

Dabei brach Picasso auch strikt mit den traditionellen Gepflogenheiten der technischen Herstellung. Er schnitt nicht für jede Farbe eine gesonderte Platte zurecht, sondern überarbeitete dasselbe Linoleum für nachfolgende Farbdrucke. Die so entstandenen virtuos geschnittenen Hochdrucke waren zusätzlich mit dem Hohleisen bearbeitet. In der Regel auf 50 Exemplare begrenzt, kamen überraschende Farbvarianten zum Vorschein. Die Grafiken werden in der Exposition durch Umdruckplatten auf Ton ergänzt. Doch so wird eine Brücke zu seinen keramischen Schöpfungen jener Jahre geschlagen.

Eine Fotodokumentation aus den Sammlungen Quinn und Duncan, die sich in Ausschnitten auch in dem 126 Seiten starken Katalog (15,- DM) wiederfindet, wirft darüber hinaus Streiflichter auf die Tätigkeit des Künstlers. Durch Pablo Picasso erhielt das Linoleum „...endgültig einen Adelsbrief...“ (D. Giraudy), wovon man sich noch bis zum 12. Januar 1992 in Leipzig mit eigenen Augen überzeugen kann.

Rocco Thiede



Pablo Picasso, La Pique cassée, 1959.

(Foto: Thiede)